Silhouetten aus der Gœthezeit

Aus dem Nachlasse Joh. Heinr. Merck's
herausgegeben und eingeleitet
von Dr. Leo Grünstein.

Wien, 1909. Hofkunstanstalt Löwy.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/silhouettenausde00grun

SILHOUETTEN AUS DER GOETHEZEIT.

AUS DEM NACHLASSE JOHANN HEINRICH MERCK'S

HERAUSGEGEBEN UND EINGELEITET

VON

DR. LEO GRÜNSTEIN.

WIEN

HOF-KUNSTANSTALT J. LÖWY

1909.

Die engere Gruppierung und Anordnung der Tafeln erfolgte, soweit es anging, nach literarhistorischen, im übrigen nach lokalen Gesichtspunkten.

In der Einleitung versuchte der Herausgeber, neben einer kurzen Betrachtung über das Aufblühen der Schattenkunst in Deutschland, die mannigfachen und lebhaften Beziehungen namhafter Persönlichkeiten zu Merck in allgemeinen Umrissen anzudeuten und unterließ es auch nicht, wichtigere biographische und bibliographische Daten in ausführlichen Fußnoten mitzuteilen.

Eine eingehendere Würdigung J. H. Merck's behält sich der Herausgeber für eine spätere, besondere Monographie vor.

Den zahlreichen Mitgliedern der Familie Merck in Darmstadt, Jugenheim und München, insbesondere der bereits genannten Frau Julia Merck, Ihrer Exzellenz der Frau Staatsminister v. Rothe, Herrn und Frau Geheimrat Dr. Louis Merck, Frau Ministerialrat Dr. Weber, Frau Dr. Merck-Hofmann, Herrn Karl Merck und dem stets hilfsbereiten Dr. Carl Emanuel Merck, die das Erscheinen dieser Publikation in außerordentlicher Weise förderten, sei auch an dieser Stelle wärmster Dank ausgesprochen.

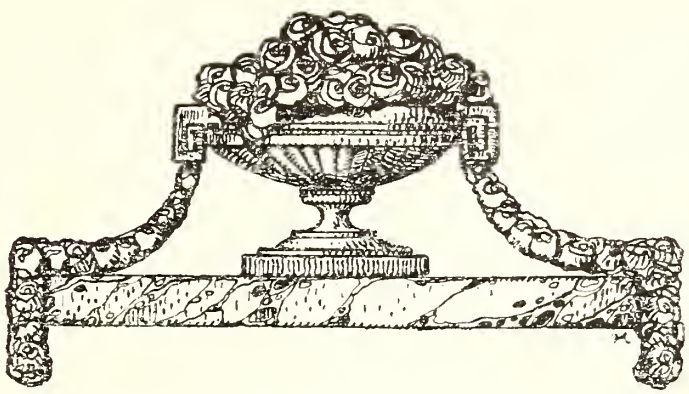
Die Bibliotheken, beziehungsweise Archive und Museen in Berlin, Braunschweig, Darmstadt, Frankfurt a. M., Giessen, Gotha, Goettingen, Halberstadt, Halle, Leipzig, Kopenhagen, München, Nürnberg, Oldenburg, Weimar, Wien und Zürich haben mich durch gefällige Auskünfte bereitwilligst unterstützt.

Für manch' freundlichen Rat und wertvollen Hinweis fühle ich mich ferner wärmstens verpflichtet den Damen: Frl. A. Schädel in Darmstadt, Frau E. Mentzel in Frankfurt a. M., Frl. Lotte v. Wangenheim in Gotha, Frau Dr. Buchholz in Jena, Frau E. v. Schorn in Weimar und Baronin Helene v. Vesque-

Püttlingen in Wien; den Herren: Geheimrat R. Lessing in Berlin, Archivdirektor Freiherr Schenk zu Schweinsberg, Kabinettsbibliothekar Hauptmann Zobel und Museumsdirektor Prof. Dr. Back in Darmstadt, dem Direktor des Goethemuseums Prof. Dr. O. Heuer und Dr. R. Hering in Frankfurt a. M., Prof. Dr. Ehwald in Gotha, Dr. W. Suchier in Halle, dem (seither verstorbenen) Freiherrn v. Bernus in Heidelberg, Direktor Dr. Pallmann in München, den Geheimen Hofräten Prof. Dr. Suphan, Dr. v. Bojanowski und Dr. Koetschau, sowie den Archivaren Prof. Dr. Wahle und Dr. Schüddekopf in Weimar, Hofrat Prof. Dr. J. Minor, dem Kustos der k. und k. Familien-Fideikommißbibliothek Johann Jureczek, dem Herausgeber der „Chronik des Wr. Goethe-Vereines" Dr. R. Payer v. Thurn und Robert Möckel in Wien.

Wien, 28. August 1908.

Dr. LEO GRÜNSTEIN.



DIE KUNST Schattenbilder zu fertigen, war in England, nach einem Gedichte von Swift zu schließen,[1] bereits in den Vierziger-Jahren des achtzehnten Jahrhunderts bekannt. Sie wurde in Frankreich um die Mitte dieses Jahrhunderts eifrigst betrieben und mit dem Namen des Staatsmannes Etienne de Silhouette verknüpft. In Deutschland blühte sie fast eine Generation später empor, ungefähr zur Zeit, da Goethe sich dem Darmstädter Kriegszahlmeister J. H. Merck in Freundschaft anschloß.

Mit anderen viel begehrten Neuigkeiten aus Paris, mochte nach Deutschland auch die Kunde von jenem eigenartigen Schlößchen gedrungen sein, das sich Silhouette, der gewesene controlleur général Ludwig XV., 1759 in Brie-sur-Marne erbaut und dessen Wände er durchwegs mit Schattenrissen ausgeschmückt hatte. Zu Beginn des Jahres 1760 sandte die Landgräfin Caroline von Hessen an Prinzessin Amalie von Preussen einige von diesen neuesten Kindern der Mode, mit den begleitenden Zeilen: „L'on prétend, que la misère les a fait inventer, ainsi on les nomme d'après l'auteur!“[2]

Künstler und Dilettanten, seßhafte und von Ort zu Ort wandernde Silhouetteure sorgten für ihre Verbreitung; die rasche, fast mühelose Art der Anfertigung steigerte ihre Beliebtheit. Das Erscheinen der Lavater'schen Physiognomik, welche in den Schattenrissen „den zuverlässigen, unwiderlegbaren Beweis ihrer objektiven Wahrheit“ sah,[3] bewirkte, daß die Silhouette sich immer

[1] vgl. Swift: Miscellanies, ed. 1745. („On Dan Jackson's Picture cut in Paper.“)

[2] Walther: Briefwechsel der „Großen Landgräfin“. Wien 1877. S. 311.

[3] Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. 1775—1778. Band II. S. 90.

weitere Kreise erobern konnte und dank der von ihr erreichten Naturtreue, die steifen, nüchternen Porträtstiche Nürnberger und Augsburger Herkunft zu verdrängen wußte. Gleich beliebt in der bürgerlichen wie in der adeligen Gesellschaft, erfreute sie sich im Besondern der Gunst deutscher Fürstlichkeiten, die dem Beispiele der Höfe von Paris, Petersburg[4]) oder Kopenhagen folgend, die nächsten Mitglieder, Verwandte und Freunde ihres Hauses in lebensgroßen und verkleinerten zierlichen, schwarzen Konterfeis wiederzugeben sich bestrebten. In Weimar verstand es die Herzogin Anna Amalia, mit großer Geschicklichkeit sich der Schere und des Storchschnabels zu bedienen, und fand an ihren Hofdamen (ich erwähne nur die von Goethe verehrten Schwestern Gore) fleißige Mitarbeiterinnen. Am Hofe zu Coburg-Gotha wirkten Meister der Schattenkunst, wie Anthing, und hochbegabte Amateure, unter denen namentlich der kommandierende General Wollrab von Wangenheim hervortrat. Eifrige Pflege wurde ihr auch in Pfalzbayern, Baden, Dessau und Braunschweig zu teil. Ein besonders lebhaftes Interesse für die Silhouette scheint jedoch am Hofe zu Darmstadt bestanden zu haben, an dem die Große Landgräfin, wie ihre Schwäger Prinz und Prinzessin Georg, sich mit dem „getreuesten, unmittelbaren Abdruck der Natur“[5]) angelegentlichst beschäftigten. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfuhr, hat die Schattenkunst heute noch in Sr. königlichen Hoheit, dem regierenden Großherzog von Hessen, einen hervorragend feinfühligen Kenner und tätigen Anhänger. Wer die in ihrer Schlichtheit

[4]) Ich verweise nur auf die wertvolle, zweibändige Publikation: „La cour de l'impératrice Catharine II.“ Ses collaborateurs et son entourage. Cent quatre vingt neuf Silhouettes. St. Petersbourg 1899.

[5]) Lavater Band II. S. 90.

anheimelnden Wohnräume des um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten großherzoglichen Jagdschlosses Wolfsgarten betritt, wird eine erstaunliche Anzahl sorgfältig getuschter und geschnittener Schattenbilder bewundern können, einen Wandschmuck, der zugleich eine Ahnengalerie von besonders intimem Reize bietet. Neben markanten, oft genreartig gehaltenen Porträts der letzten Landgrafen und ersten Großherzoge von Hessen, die ein Gespräch führend, mit Lektüre oder Musik beschäftigt, dargestellt sind, hängen Bildnisse verwandter und befreundeter Fürsten. Ein Gruppenbild der Pfalzbayerischen Regentenfamilie, Herzogin Louise von Weimar, die mit einem Blätterzweig, den kleinen, in einen Vogelbauer gesperrten Sänger neckt, oder Friedrich der Große auf der Jagd, der nach dem aufgescheuchten Wild mit dem Feldstecher ausspäht, sind wahre Kabinettstücke der Schattenkunst, die eine geradezu malerische Wirkung üben.

Die bescheidene, ursprünglich kaum beachtete Silhouette erlangte in einer kontinuierlichen Fortbildung, nach unterschiedlichen Lehrmethoden geübt, durch Holzschnitt und Kupferstich in vollendeter Weise vervielfältigt, allmählich den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Man begegnete ihr in den gelesensten belletristischen und wissenschaftlichen Journalen, in Musenalmanachen und Theaterkalendern, wo sie an Stelle der beliebten Porträtzeichnungen eines Chodowiecki, Lips, Pfenninger, Meil u. a. trat.

Inwieweit sie den künstlerischen Zeitgeschmack beeinflußte, welche Bedeutung ihr die führenden Poeten und Gelehrtenkreise zuerkannten, möge an dem außerordentlichen und dauernden Interesse, das Goethe an ihr nahm, veranschaulicht werden.

Goethe, der schon im Elternhause durch fleißiges Nachzeichnen charakteristischer Profillinien auf den Schattenriß hingewiesen und

selbst wiederholt en silhouette porträtiert wurde, wendete dieser eigenartigen Kunstübung frühzeitig seine Aufmerksamkeit zu. Als Student in Leipzig soll er die Mitglieder der Schönkopfischen Tafelrunde in lebensgroßen, gelungenen Schattenbildern festgehalten haben. Von den Frankfurter Sturm- und Drangtagen bis in die reifen Weimarer Mannesjahre boten „die zarten, schattenden Gebilde“[6] ihm mancherlei Anregung und Ablenkung. Wie er in der Wertherzeit sich gerne mit den Silhouetten der geliebten Lotte und ihrer Geschwister umgab[7] und selbst an den Profilbildern Kestner's Gefallen fand, ließ er, seitdem er Lavater kennen gelernt, kaum eine Gelegenheit vorbeigehen, ohne sich von Freund oder Freundin ein schwarzes Erinnerungsblatt zu erbitten. In den Briefen an Lavater, Kestner, Schlosser, Jacobi, Gräfin Stolberg und Merck spielten Schattenrisse eine nicht unbedeutende Rolle. Als Mitarbeiter der Lavater'schen Physiognomik wurde Goethe der praktischen und theoretischen Beschäftigung mit ihnen noch näher gebracht. Neben regelmäßig übersandten Silhouetten, die er häufig selbst geschnitten hatte, stellte er dem Züricher Pastor manch gründliche und geistreiche Bemerkung über die Schattenkunst und ihre Bedeutung für die physiognomische Wissenschaft zur Verfügung. In welch treffender Weise Goethe aus den bloßen Linien eines Schattenbildes auf Wesen und Charaktereigenschaften der porträtierten Person zu schließen verstand, beweist jenes bekannte, scharfsinnige Urteil über Frau von Stein, deren Silhouette er bei Zimmermann sah. Wir begreifen es, daß Zimmermann an Frau von Stein

[6] Gedicht Goethes an Adele Schopenhauer.

[7] In einem Briefe an Kestner erwähnt Goethe sogar „eine wunderliche Szene“, die er über eine Silhouette, die Lotten ähnlich sah, mit Merck hatte. Vgl. A. Kestner: Goethe und Werther. Stuttgart 1854. S. 187.

berichten konnte: „Jamais à mon avis on n'a jugé sur une silhouette, avec plus de génie, jamais on n'a parlé de vous, Madame, avec plus de vérité.“[8])

Wohl im Hinblick auf den Eifer, mit dem Goethe sich der Schattenkunst widmete, entstand bald nach der Ankunft in Weimar das von Kraus gemalte, in mehreren Varianten erhaltene Porträtgemälde, das den Dichter an einem Tische sitzend darstellt, in der Rechten ein Blatt mit einer Silhouette emporhaltend. Eine Reihe höchst interessanter Porträts, wie jenes graziöse, vor einer weiblichen Büste, in Tiefurt (1776); das repräsentativ gedachte, im Staatskleid mit umgeschnalltem Degen (1780); oder das durch lebendige Bewegung auffallende und Anthing zugeschriebene (1782), zeigen, mit welchem Vergnügen Goethe den mit den bescheidenen Mitteln der Schattenwirkung operierenden Künstlern als Modell diente. In das Stammbuch Anthing's, der sich 1789 in Weimar aufhielt, schrieb Goethe die bezeichnenden Verse:

„Es mag ganz artig sein, wenn Gleich' und Gleiche
In Proserpinens Park spazieren gehn,
Doch besser scheint es mir im Schattenreiche
Herrn Anthings sich hier oben wiedersehn.“[9])

In seinem Berichte über „die Campagne in Frankreich“ (1792) unterließ es Goethe nicht, die außerordentliche, allgemeine Verbreitung der Schattenbilder zu erwähnen. „Jedermann war darin geübt und kein Fremder zog vorüber, den man nicht abends an die Wand geschrieben hätte; der Storchschnabel durfte nicht rasten.“

[8]) „Wartburgstimmen“, Mai 1904. I. Heft, S. 179. (Briefe von Goethe und Frau von Stein an J. G. Zimmermann, veröffentlicht von B. Suphan.)

[9]) Weim. Ausg. 4. S. 229.

Die von Adele Schopenhauer aus schwarzem Papier mit minutiöser Zierlichkeit geschnittenen Figuren und Landschaften regten den alternden Dichter wiederholt zu kleineren, stammbuchartigen Dankversen an, die auf Künstlerin und Kunstwerk anmutigen Bezug hatten.[10] Für Marianne von Willemer trug Goethe zuletzt ein ganzes Album von Schattenrissen zusammen, das die Mitglieder der Weimarer Hofgesellschaft vereinigte. Goethesilhouetten, wie jene erst jüngst bekannt gewordene, die den Dichter hoch zu Rosse vorführt,[11] oder die von Witkowski in seiner Goethebiographie reproduzierte,[12] deren Profil einige Ähnlichkeit mit dem Umriß der Sebber'schen Kreidezeichnung hat, sind Zeugnisse für das Interesse, das Goethe noch in spätem Alter an den „holden Finsternissen"[13] nahm.

Dieses Interesse teilte auch die Mehrzahl seiner Freunde: J. G. Schlosser, Zimmermann, Knebel, insbesondere aber Höpfner und Merck widmeten sich mit Eifer und Geschick der scheinbar so primitiven Bildniskunst und legten Sammlungen an, von denen noch heute ansehnliche Reste erhalten sind.

Die hier reproduzierten, aus dem Nachlasse J. H. Merck's stammenden Blätter, sind solch ein Teil einer ursprünglich größeren Silhouettensammlung, die als eine der bedeutendsten aus der Goethezeit gelten darf. Dank seiner gesellschaftlichen und literarischen Stellung fand Merck leicht Gelegenheit, hervorragende und interessante Persönlichkeiten kennen zu lernen, und versäumte

[10] Weimarer-Ausgabe 4. 52: „In eine Sammlung künstlich ausgeschnittener Landschaften; 4. 144: „Schwarz und ohne Licht und Schatten . . ."

[11] Im Besitze der Berliner Kunsthandlung Werckmeister.

[12] „Dichter und Darsteller" Bd. I. Leipzig 1899. S. 250.

[13] Weim. Ausg. 4. 144.

es im Sinne Lavater's nicht, die ihn fesselnden Physiognomien im Schattenbilde festzuhalten. Wie psychologisch scharf er einfache Profilumrisse zu charakterisieren und auszudeuten verstand, ersieht man aus einem im Nachlasse Merck's befindlichen Manuskript:„ Über die Silhouetten der Würdenträger eines Hofes."[14] Den selbstgezeichneten und getuschten Schattenrissen, die einen großen Teil unserer Sammlung bilden, fügte er Porträtwidmungen von Freunden und Bekannten an — Originalaufnahmen nach der Natur, wie Kopien nach vorhandenen Vorlagen. Zahlreiche Korrespondenten Merck's rühmen seine außerordentliche Fähigkeit im Ausführen von Schattenbildern. So erklärte Herzog Karl August von Weimar, einige Silhouetten, die er von ihm empfing, seien „des Goldes wert."[15] J. G. Schlosser berichtete von einem Ehrenplatz, den er den Merck'schen Porträts eingeräumt[16] und Chr. H. Boie erwähnte sogar eine eigene Methode des Silhouettierens, die ihn Merck gelehrt habe.[17]

Das Bildnis Johann Heinrich Merck's, an der Spitze unserer Sammlung, ist eines der ausdrucksvollsten und lebendigsten, das wir von ihm kennen. In ruhiger, eleganter Haltung tritt uns der gereifte, treue Freund und Berater des Götz- und Wertherdichters entgegen, der unentwegte und früheste Verkünder seines Ruhmes. In dem ernsten und energischen Profil, das den sicheren Beobachter und scharfen Denker erkennen läßt, suchen wir vergebens nach jenem grillenhaften, mephistophelischen Zug, der Merck gemeiniglich zugeschrieben wird. Der bisher unbekannt

[14] Zum Teile gedruckt in K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck. Basel o. J. S. 67 ff.

[15] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt. 1835. S. 215.

[16] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. ib. S. 113.

[17] K. Wagner, Briefe an J. H. Merck. ib. S. 56.

gebliebene Schattenriß,[18]) stellt den vielseitigen und tiefgründigen Literaturkenner und Kritiker im besten Mannesalter dar und mag in der Zeit seiner engen Verbrüderung mit Goethe entstanden sein.

An das Porträt Merck's reihen sich die mit liebevoller Sorgfalt gerissenen Schattenbilder seiner Familie.

Besonders sympathisch mutet uns der frische, kecke Studentenkopf seines Sohnes Carl Rudolph an. (Taf. II.) Dieser letztgeborene unter den frühverstorbenen Kindern Merck's besaß gleich Vater und Geschwistern ein nicht unbedeutendes Zeichentalent, das er in seinen Mußestunden fleißig übte.[19])

Das neckische Köpfchen, mit dem Spitznäschen, dem spitzen, vorspringenden Kinn und dem kleinen Mund (Taf. III.), ist die Silhouette der Frau Adelheid, der geistreichen und künstlerisch hochbegabten Tochter Merck's. Als das Patenkind von Goethe's Lila und Urania und als der Liebling Wieland's stand sie frühzeitig unter dem Einfluß jener führenden literarischen Kreise, in denen ihr Vater eine so hervorragende Rolle spielte. Aus der Ehe mit ihrem Vetter, dem Kammer- und Medizinalassessor J. A. Merck, stammt die angesehene und weitverzweigte, heute noch in Darmstadt und Jugenheim ansässige Familie Merck ab.

Die markanten Züge der Mutter erkennen wir in dem Bildnis ihres Töchterchens wieder (Taf. IV.), das denselben Namen Adelheid trägt. Ein zierliches Geschöpfchen, das trotz seines langen, modischen Hängerkleidchens, mit voller Anmut sich zu bewegen scheint. Gar drollig präsentieren sich zuletzt in ihrer

---

[18]) Vgl.: Die Bildnisse J. H. Merck's, gesammelt und eingeleitet von Leo Grünstein. Wiener Goetheverein. 1904.

[19]) Er wirkte als Assessor im Kriegsministerium zu Darmstadt.

puppenartigen Stellung die drei lieblichen Urenkelkinder Merck's (Taf. V.), die offenbar von ihrem Spiele weg silhouettiert wurden.

Die nächste Abteilung unserer Sammlung enthält Bildnisse namhafter Fürstlichkeiten, zu denen Merck meist in näheren und persönlichen Beziehungen stand.

Er gewann als häufiger und gern gesehener Gast am Weimarer Hof die lebhafte Sympathie der verwitweten Herzogin Anna Amalia. Er wurde zu ihren Kunstreisen als Cicerone herangezogen und durch einen häufigen, fast freundschaftlichen Briefwechsel ausgezeichnet. Die Silhouette dieser Fürstin, die sicherlich im Merck'schen Besitze war, fehlt leider unter den vorliegenden Blättern. Dagegen findet sich das Bildnis ihrer Mutter vor, der Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig (Tafel VI). Ein interessanter, nahezu männlicher Charakterkopf, an dem die bedeutende Ähnlichkeit mit dem Profil des Bruders, des Königs Friedrich des Großen, auffällt. Der aus spätem Lebensalter stammende Schattenriß deutet einigermaßen die Grundzüge ihres selbstbewußten, eigenwilligen Wesens an und bringt die herbe Schilderung in Erinnerung, die Herzogin Anna Amalia von ihrer freudelosen Jugend und der gestrengen, ihr so wenig geneigten Mutter entwarf. Die Gleichgültigkeit gegen die Tochter hinderte jedoch die alte Dame nicht, dem Sohne Anna Amalias, dem Herzoge Karl August in zärtlicher Liebe zu begegnen. Allerdings war dem jugendlich schönen, temperamentvollen Fürsten die Gabe, Liebe und Freundschaft zu erwecken, in seltenem Maße eigen. Merck, der sich seiner außerordentlichen und dauernden Wertschätzung erfreuen durfte, nannte ihn den „Herzog seines Herzens".[20]) Er begleitete ihn auf Reisen, empfing seine Besuche

[20]) K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck, Darmstadt. 1838. S. 246.

in Darmstadt und wurde von ihm mit Vorliebe, sowohl in Kunstfragen wie in politischen und staatswirtschaftlichen Angelegenheiten zu Rate gezogen. Seine Eigenart schilderte er in einem Briefe an Lavater[21]: „Der Herzog ist einer der merkwürdigsten jungen Leute, die ich je gesehen habe. Das tiefste Gefühl für Schönheit der Natur in Bäumen und Menschen, das er wie einen Schatz im Busen trägt, voller Taciturnität und einer unglaublichen Toleranz gegen alles Schiefe, was ihn in Menschen und Sachen umgibt". Die Silhouette des Herzogs (Taf. VII.) zeigt wohl die anmutigen und regelmäßigen Linien seines Profils, gibt jedoch Gesamterscheinung und Haltung in wenig vorteilhafter Weise wieder. Die Bezeichnung: von Gothé (Goethe)[22], auf dem Originalblatte läßt vermuten, daß es wahrscheinlich von Goethe gefertigt und an Merck geschenkt wurde.

Als Kriegsrat im Dienste des hessischen Hofes, erwarb sich Merck in ganz besonderem Maße Vertrauen und Gunst der Großen Landgräfin. Sie zog ihn häufig in ihre Gesellschaft, übertrug ihm die Ordnung ihrer Vermögensverhältnisse, ebenso wie den englischen Unterricht ihrer Töchter und wählte ihn auch zum Begleiter auf ihrer Reise nach Rußland. Leider ist das Porträt der Landgräfin, der Merck und Goethe die größte Verehrung entgegenbrachten, unserer Sammlung nicht erhalten. Hingegen sind fast vollzählig die Bildnisse ihres Schwagers, des Landgrafen Georg Wilhelm und seiner Familie vorhanden. Diesem Schwager und dessen Gemahlin, Prinz und Prinzessin Georg d. Ae., wie sie gemeinhin genannt wurden, erwuchs nach dem Tode der Großen Land-

[21]) Schriften der Goethe-Gesellschaft. Bd. XVI. Weimar. 1901. S. 352.

[22]) Diese Bezeichnung mag von der Gattin oder einem der Kinder Merck's herrühren, die sich der französischen Sprache auch im täglichen Verkehr gerne bedienten.

gräfin die Pflicht, den Darmstädter Hof zu repräsentieren. Ihr Haushalt trug einen behaglichen, patriarchalischen Charakter. Zu ihren musikalischen und geselligen Veranstaltungen wurden namhafte Künstler und Gelehrte herangezogen, unter denen auch Merck nicht fehlte. Die Silhouette des gealterten Landgrafen (Taf. VIII.) macht wohl auf den ersten Blick einen etwas steifen, wenig vorteilhaften Eindruck, läßt jedoch bei näherer Betrachtung den toleranten und gütigen Charakter dieses Fürsten erkennen.[23] Von größter Porträtähnlichkeit ist das Profilbild seiner Gemahlin (Taf. IX.), der klugen, energischen und bis ins späteste Alter mit reifstem politischen Sinn ausgestatteten Pfälzerin, deren Einfluß selbst auf ihre heranwachsenden Enkelkinder — eines davon war die Königin Louise von Preußen — dauernd wirksam blieb.

Von den männlichen Sprossen dieses Fürstenpaares finden sich in unserer Sammlung (Taf. X—XIII.): Der älteste Sohn Ludwig Georg Carl, seit 1795 Kreis-Generalfeldmarschall; Georg Carl, der spätere holländische Generalleutnant; Carl Wilhelm Georg, General in österreichischen Diensten, und Friedrich Georg August, zuletzt Oberst im königlich französischen Infanterieregiment Nassau-Saarbrücken. Der folgende weibliche Schattenriß (Taf. XIV.) dürfte eine von den vier Schwestern dieser Prinzen darstellen, am wahrscheinlichsten, wie ein Vergleich mit einer ähnlichen Silhouette im Schlosse Wolfsgarten ergibt, Marie Wilhelmine Auguste, die Gemahlin des Herzogs Max Joseph von Pfalz-Zweybrücken und späteren Königs von Bayern. Ein liebreizendes, durch seine jugendliche Anmut gewinnendes Gesichtchen, dem die turmhohe, wellenartig aufgebaute Frisur nur wenig von seiner natürlichen Grazie nimmt.

[23] Ein ähnlicher Schattenriß, der sich im Schlosse Wolfsgarten befindet und den Landgrafen in ganzer Figur zeigt, trägt die Signatur des Künstlers Wendt.

Durch einen wiederholten Aufenthalt in Cassel, wohin sich Merck im Auftrage seines Landesherrn begab, lernte er den durch seinen Soldatenhandel berüchtigten Landgrafen Friedrich II. und dessen Gemahlin, geborene Prinzessin von Brandenburg-Schwedt kennen. Wie wir einer „die Merkwürdigkeiten von Cassel" betitelten Reiseschilderung Merck's entnehmen, scheint dieser von der Persönlichkeit, wie von den künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen Friedrich II. nur den günstigsten Eindruck empfangen zu haben.[24] Die Silhouette (Taf. XV.) des prunkliebenden, an französische Sitte gewohnten Landgrafen, läßt auf eine nicht immer rücksichtsvolle, stark sinnliche und impulsive Natur schließen, während aus dem Bildnis seiner zweiten, offenbar nicht sonderlich glücklichen Gemahlin (Taf. XVI.) eine gewisse hausmütterliche Bescheidenheit und Resignation spricht.

Zu den Fürsten, die durch Heirat dem hessischen Hofe verschwägert wurden, gehört der besonders sympathische Herzog Karl von Mecklenburg-Schwerin, dessen Profil (Taf. XVII.) Ähnlichkeit mit den Zügen Lessings aufweist. Als Schwiegersohn des Prinzen und der Prinzessin Georg weilte er wiederholt in Darmstadt, wohin er sich nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin ganz zurückzog, um die Erziehung seiner Kinder zu leiten. Nach zeitgenössischen Berichten besaß er ein bedeutendes schauspielerisches Talent und ein feines Musikverständnis.[25] Seine gesellschaftlichen und künstlerischen Vorzüge machten ihn zu einer in Darmstadt populären Persönlichkeit, mit der auch Merck naturgemäß Berührung suchte und fand.

Die Silhouette des Großfürsten und nachmaligen Kaisers Paul I. von Rußland (Taf. XVIII.) dürfte Merck selber

[24] Vgl. Wieland: Teutscher Merkur. 1780. IV. S. 216—229.

[25] Darmstädter Historische Kleinigkeiten. Darmstadt 1879. S. 255.

während der Petersburger Vermählungsfeierlichkeiten nach der Natur gezeichnet haben. Als interessante, vielleicht nicht unwillkommene Ergänzung zu unserem bescheidenen Schattenriß sei die höchst anschauliche Charakteristik angeführt, die Graf von Solms, der preußische Gesandte am russischen Hofe, von dem kaum angetrauten Gemahl der Prinzessin Wilhelmine von Hessen entwarf: „Der Großfürst hat etwas, was ihn dem anderen Geschlecht angenehm macht. Ohne eine stattliche Gestalt zu haben, ist er schön von Gesicht, wohlgestaltet, gefällig in seiner Unterhaltung und Haltung, zartfühlend, hochgebildet, zuvorkommend und heiterer Gemütsstimmung.“[26])

Den internationalen Fürstenreigen beschließen das wenig geschmeichelte Porträt der unglücklichen, von ihren Zeitgenossen als schön erklärten Königin Mathilde von Dänemark (Taf. XIX.) und die Silhouette des letzten Schwedenkönigs aus dem Geschlechte der Wasa (Taf. XX.), der auf seinen Emigrantenzügen auch Hessen berührte und, wie eine Notiz auf dem Originalblatte meldet, 1803 in Mannheim verweilte. Das Bildnis Gustav IV. wird wohl aus dem Besitz Carl Rudolph Merck's in unsere Sammlung gelangt sein.

Den Fürstlichkeiten reihen sich einige Hof- und Staatswürdenträger an, mit denen Merck infolge seiner amtlichen Stellung mehrfache Berührung hatte. Ein besonderes Interesse dürfte die Silhouette des Freiherrn Karl v. Moser (Taf. XXII.) erwecken. Dieser höchst einflußreiche, eine Zeit lang von der Landgräfin Caroline und von Goethe sehr geschätzte Staatsmann wurde nach achtjähriger Tätigkeit seines Amtes in Aufsehen erregender Weise enthoben. Merck, der sich als sein

[26]) Raumer: Histor. Taschenbuch. 3. Folge. Bd. IV. S. 567.

erbittertster Gegner bekannte, hatte hiezu in nicht geringem Maße beigetragen. Er fühlte sich bereits durch das Äußere des Mannes abgestoßen, dem er „viel Kälte, überlegte und langsame Bosheit und einen höchst systematischen Betrug" vorzuwerfen sich berechtigt hielt.[27] „Das runde, etwas selbstzufriedene, fette Gesicht mit der Stumpfnase, mit dem sichtlich gleich zum Docieren, auch wohl Poltern bereiten Munde", wie Loebell[28] es schildert, ist wohl auch auf unserem Bildnis leicht erkennbar. Einen weitgehenden politischen Einfluß besaß auch Wilhelm Gottfried von Moser, der Bruder des Ministers. Er wird auf unserer Silhouette (Taf. XXIII.), die ein kluges, ja schlaues Bauernprofil verrät, als Kammerpräsident v. Darmstadt bezeichnet. Der Familie Moser gehörte auch der Schwager des Ministers an, Carl von Dungern (Taf. XXI.), der als Oberhofmarschall und Geheimrat wenig in die Öffentlichkeit trat.

Ein Prachtstück der schwarzen Kunst, das alle Vorzüge eines technisch vollendeten und lebenswahren Porträts in sich vereinigt, ist das Bildnis des Direktors der Giessener Rentkammer und Geheimrates J. Chr. Klipstein (Taf. XXIV.). Als eine Autorität auf dem Gebiete der Finanzpolitik und -Wissenschaft wurde Klipstein, wie seine Familienchronik mitteilt[29], vom Fürsten Colloredo für eine Wiener Reichshofratsstelle vorgeschlagen. Er mußte jedoch auf dieselbe Verzicht leisten, als er von seinem Landesherrn fast gleichzeitig den Auftrag erhielt, in einer hessischen Schuldangelegenheit in Wien zu unterhandeln.

---

[27]) Vgl. K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 206.

[28]) Vgl. Richard Loebell: Der Anti-Necker J. H. Mercks und der Minister Fr. K. von Moser. Darmstadt. 1896. S. 45.

[29]) Im Besitze der noch lebenden Nachkommen zu Laubach in Oberhessen.

Über die Persönlichkeiten der Leutnants von Breitenbach und von Radin (Rode?) (Taf. XXV und XXVI.), deren Schattenrisse in zeitgenössischen Sammlungen wiederholt auftauchen[30]), sind uns keinerlei nähere Daten bekannt.

Die dritte und zugleich umfangreichste Abteilung unserer Sammlung bringt die Schattenrisse von Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten, die zum größten Teile dem Freundes- und Bekanntenkreise Merck's einzureihen sind und deren Werke zu beurteilen, er als Rezensent namhafter Zeitschriften vielfach Gelegenheit fand.

Das Interesse, das er Albrecht von Haller entgegenbrachte, wird ebenso dem vielgelesenen Dichter der „Alpen", wie dem durch seine grundlegenden anatomischen und botanischen Untersuchungen bekannten Naturforscher und Arzte gegolten haben. Der Anatom Soemmering, einer der intimsten Freunde Merck's, hob in einem Briefe an diesen die Bedeutung der Haller'schen „Physiologie" hervor[31]) und Herder sprach sich Merck gegenüber wiederholt über die dichterischen Leistungen des Schweizers aus[32]). Unsere nach dem Originale etwas verkleinerte Silhouette (Taf. XXVII.) dürfte mit der in den „Physiognomischen Fragmenten" reproduzierten[33]) die gleiche Vorlage haben.

Mit Abraham Kästner, dem hervorragenden Mathematiker und scharfzüngigen Epigrammendichter, der in seinen didaktischen

---

[30]) U. a. im Frankfurter „Freien deutschen Hochstift", und auf Schloß Neuburg bei Heidelberg.

[31]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 482.

[32]) K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 35.

[33]) Physiognomische Fragmente. Winterthur und Leipzig 1775. I. Bd. Silhouette zur S. 220.

Poësien Haller als Vorbild wählte, traf Merck im Herbst 1779 in Göttingen zusammen. In einem Briefe an einen Freund bezeichnete er den populären alten Herrn, der nahezu ein Vierteljahrhundert an der Goettinger Universität wirkte, als eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Stadt[34]). Freiherr von Dalberg ergänzte bald darauf diese Äußerung, indem er an Merck schrieb[35]): „Mich freute, daß Sie Kästner schätzen; ich tue mehr, ich lieb' ihn vom Herzen. Bei aller seiner brausenden Laune ist er ein guter, redlicher Mann; dabei von großem Scharfsinn, von so herrlicher und seltener Bestimmtheit." Aus dem Schattenriß Kästner's (Taf. XXVIII.), der ein wenig energisches, fast weibliches Profil zeigt, läßt sich diese wohlwollende Charakteranalyse nicht leicht herauslesen.

In den Kreis der „Bremer Beiträger" führen uns die Bildnisse Gellert's (Taf. XXIX.), des Satyrikers Rabener[36]) (Taf. XXX.) und des Episteldichters und Youngübersetzers Ebert[37]) (Taf. XXXI.). Auf die Silhouette Gellert's, der, unter den vielen erhaltenen Schattenporträts dieses Dichters[38]), unstreitig der Vorzug gebührt, passen die treffenden physiognomischen Anmerkungen Goethes[39]): „Nicht groß von Gestalt, zierlich aber nicht hager, sanfte eher traurige Augen, eine sehr schöne Stirne, ein gefälliges Oval des Gesichtes: alles machte seine Gegenwart angenehm und wünschens-

[34]) K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 167.

[35]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 171.

[36]) Das Originalblatt trägt keine Bezeichnung. Die gleiche Silhouette befindet sich in der „Höpfner'schen Sammlung" in Frankfurt. Vgl. auch: Krocker, Die Ayrerische Silhouettensammlung. Leipzig. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 1899. Taf. XV.

[37]) Gleichfalls unbezeichnete Originalsilhouette. Vgl. Krocker, op. cit. Taf. XXXIX.

[38]) Vgl. Silhouetten-Almanach für das Jahr 1908. Berlin. Mayer. S. 51.

[39]) „Wahrheit und Dichtung". II. Teil. VI. Buch. Vgl. die illustrierte und kommentierte Ausgabe von Wülcker. Leipzig. Seemanns Nachfolger. 1903. S. 176.

wert.“ Merck, dem der Modepoet Gellert nur wenig zusagte, den er „nicht in eine Skala mit Ossian, Shakespeare und Milton stellen möchte“, nennt ihn gleichwohl einen angenehmen Fabulisten und Erzähler und räumt ihm „einen wahren Einfluß auf die erste Bildung der Nation“ ein.[40])

Das durch seine scharfen, feinen Umrißlinien ausgezeichnete Schattenbild von Klopstock (Taf. XXXII.) entspricht der gleichen Porträtvignette in Lavater's „Physiognomischen Fragmenten“;[41]) es dürfte von Merck zur Erinnerung an eine persönliche Begegnung mit dem Dichter aufbewahrt worden sein. Klopstock, dessen Poëtenname in Darmstadt dank der feinsinnigen und tätigen Förderung der großen Landgräfin frühzeitig einen guten Klang hatte, stattete im Herbst 1774 dem in seine Häuslichkeit ganz eingesponnenen Kritiker einen Besuch ab und „weidete sich an seinem Garten und großen Trauben“. In einer für Nicolai bestimmten Schilderung dieses Besuches gab Merck den Eindruck, den er von der Persönlichkeit Klopstock's empfieng, mit den Worten wieder: „Aus seinem Umgang erhellt ein klarer, heller Menschenverstand, mit sehr viel Weltkunde und Weltkälte. Noch nie hab ich einen Menschen so schön deutsch und abgemessen reden hören. Sein Herz scheint ruhig, in sich gekehrt.“[42]) Diesem Schreiben legte Merck auch eine „sehr wohl gerathene Silhouette“ des Messiasdichters bei, die möglicherweise eine Kopie der unserigen sowie der Lavater'schen war.

Der folgende Schattenriß (Taf. XXXIII.) stellt den geistvollen „Prosaiker“ H. P. Sturz dar, einen Landsmann Merck's

[40]) Frankfurter Gelehrte Anzeigen, vom Jahre 1772. Nr. 15. Vgl. Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts her. v. Seuffert. Bd. 7 und 8. Verlag von Henninger. Heilbronn 1883. S. 99.

[41]) Bd. 1. S. 244.

[42]) K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 118.

und Genossen Klopstock's im „nordischen Dichterkreis". Nach einer Notiz auf dem Originalblatte stammt dieses aus der Zeit seiner Verbannung nach Oldenburg, wo der vielseitig literarisch Tätige als Etatsrat den Rest seines Lebens verbrachte.

Engere Kameradschaft verband Merck mit den „Halberstädter Dichtern", namentlich in den Jahren seiner eigenen, anakreontisch angehauchten Lyrik, die er gleich Goethe den Schönen der „Darmstädter Gemeinschaft der Heiligen"[43] als Huldigung darbrachte. Sein Porträt befand sich in dem Freundestempel Gleim's, und gewiß hatte auch Merck den Schattenriß des alten Musenfreundes seiner Mappe einverleibt. An Stelle dieses verloren gegangenen Bildnisses von Gleim begegnen uns die Silhouetten der beiden eine Zeit lang im gleichen Kreise wirkenden Lyriker J. G. Jacobi und G. v. Göcking. (Taf. XXXIV und XXXV.).

Während Herder in einer Mitteilung an Merck „die halberstädter fliegenden Liebesbriefchen und die liebliche Frechheit Jacobi's" scharf verurteilte,[44] sprach Merck dem dichtenden Kanonikus „wahre und eigene Empfindung" zu. In einer Kritik der Poësien Jacobi's nannte er diese „einen Westwind, der das Bächlein der Wiesen kräuselt; der, dessen Ohr zum Rauschen des Stromes und zum Sturm des Weltmeeres gewohnt ist, werde hier vergebens lauschen."[45] Eine wohlwollende Beurteilung des von J. G. Jacobi anonym veröffentlichten „Briefes an die Freydenker", brachte 1771 Verfasser und Kritiker einander näher. Bald darauf trat zwischen Merck und den Brüdern Jacobi, deren Freundschaft

[43]) Wie der sentimentale Freundschaftszirkel der Damen des Darmstädter Hofes genannt wurde.

[44] K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 34.

[45]) Allgemeine Deutsche Bibliothek her. von Nicolai Bd. 19. S. 558.

mit Goethe gleichzeitig ins Schwanken geriet, eine längere Entfremdung ein. Erst 1778 bahnte Fritz Jacobi eine Versöhnung an, und nach einem Besuche Merck's in Düsseldorf fanden sich die gemeinsamen Freunde wieder. Ein Brief Fritz Jacobi's vom 8. Juli 1778, der seine und seines Bruders Schattenrisse erwähnt,[46] läßt vermuten, daß die Entstehung unserer Silhouette ungefähr in diese Zeit fällt.

Auch mit Göcking, dem Dichter der „Lieder zweier Liebenden", dessen Originalschattenriß keine Benennung trägt und erst mit Hilfe eines zeitgenössischen Stammbuches identifiziert werden konnte,[47] stand Merck im persönlichen Verkehr.

Eine weitere Gruppe von Bildnissen bezeugt die lebhaften Beziehungen Merck's zu den bedeutendsten Mitgliedern des „Göttinger Hains".

Auf das Wetzlarer Sturm- und Drangjahr Goethe's weist die „zarte, klare und heitere" Persönlichkeit[48] des auch von Merck geschätzten Gotter (Taf. XXXVII.) hin, der im Verein mit Boie den Goettinger Musenalmanach in seinen Anfängen redigierte.

An Chr. H. Boie, den fleißigen und gewandten Redakteur und literarischen Anreger, sandte Merck seine eigenen frühen Dichtungen und die lyrischen Produkte seiner Darmstädter Freunde; auch dem von Boie später herausgegebenen „Deutschen Museum" kündigte er seine Mitarbeit an. Die Silhouette Boie's (Taf. XXXVI.), die sich in gleicher Ausführung in der „Höpfner'schen Sammlung" in Frankfurt und im Schattenrißwerke von Henning befindet, dürfte um 1780 entstanden sein und wie ein Brief Boie's an Merck andeutet, von der Hand des letzteren herrühren.[49]

[46] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 130.

[47] Stammbuch von Anselm Elwert, im Besitze der großherzoglichen Kabinettsbibliothek in Darmstadt.

[48] Dichtung und Wahrheit, her. v. Wülker. Leipzig 1903. S. 375.

[49] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 287.

Bekannt und wiederholt reproduziert sind die Bildnisse von Hölty (Taf. XXXVIII.) und Claudius (Taf. XXXIX.), den beiden Hauptvertretern des „Hainbundes". Merck lernte Claudius 1776-1777 in Darmstadt persönlich kennen, doch wollte sich kein wärmeres Verhältnis zwischen den beiden entwickeln. Der scheue, mit seiner amtlichen Tätigkeit unzufriedene „Wandsbecker Bote" bekannte offen, er könne Merck „von ganzem Herzen nicht leiden"; denn dieser sei „von der Goethe'schen Sekte." Sanfter wurde der weltfremde, um diese Zeit kränkelnde Poët von Merck beurteilt, der ihn für „einen Menschen aus einer anderen Welt" erklärte.[50] Ob unsere Silhouette mit dem Schattenriß identisch ist, den Merck für J. G. Schlosser gefertigt hat,[51] können wir nicht entscheiden.

Die Silhouette Carl Friedrich Cramer's (Taf. XL.), deren Unterschrift ihn als Professor in Kiel bezeichnet, zeigt den durch längere Zeit in Göttingen verweilenden, jüngeren Cramer, den Verfasser einer von jugendlicher Begeisterung erfüllten Klopstockbiographie. In einer ausführlichen und launigen Besprechung dieser Arbeit, die Merck im „Teutschen Merkur"[52] veröffentlichte, heißt es von Cramer: „Der Erzähler ist ein junges, lebhaftes Männchen, das seine Person nicht dabey vergißt, und sich in dem Zimmer, das er aufschließt, immer in ein so himmlisches Clairobscur zu setzen weiß, daß ein gemeiner Leser beynahe die Hauptfigur davor übersehen könnte."

Den Göttinger Schöngeistern reiht sich ferner der Dichter

[50] Vgl. M. Claudius' Werke, her. von Dr. Georg Behrman. Verlag von Hesse. Leipzig, o. J. S. XXXV.

[51] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 112.

[52] „Teutscher Merkur" 1778. I. S. 71.

und Jurist Overbeck (Taf. XLI.) an, der Vater des berühmten Malers aus dem Kreise der „Nazarener“.[53]

Charakteristisch in seiner gewinnenden, jugendlich-trotzigen Linie ist das Profil des jungen, gleichfalls den Goettingern zugesellten Bürger, dessen ursprüngliche und kraftvolle Begabung Merck ebenso wie Herder frühzeitig erkannten. Unsere Silhouette (Taf. XLII.), von der ein fast gleiches Exemplar sich im Album der Marianne von Willemer befand,[54] bringt eine Äußerung in Erinnerung, in welcher Herder dem Darmstädter Freunde „das Minneantlitz und die Silberstimme“ Bürgers preist.[55]

Ein Bundesbruder des „Göttinger Hains“ war auch der schwärmerisch veranlagte Münsterer Universitätsprofessor A. M. Sprickmann[56] (Taf. XLIII.), welcher sich mit einigen bürgerlichen Dramen der von Lessing gewiesenen Richtung anschloß.

Von Männern der Wissenschaft, die teils als Professoren an der Georgia Augusta, teils als Privatgelehrte und Schriftsteller in Göttingen wirkten, sind in unserer Sammlung vertreten:

Der Philologe Heyne (Taf. XLIV.), der für den Kunstkenner und Kunstrichter Merck besondere Wertschätzung empfand;[57]

der Orientalist Michaelis (Taf. XLV.), dessen knabenhaft

---

[53]) Zur Identifizierung der unbezeichneten Originalsilhouette vgl. Langguth: H. Esmarch und der Göttinger Dichterbund. Berlin, Paetel 1903. Taf. 16.

[54]) Vgl. Ebstein: Bürgerbilder. Zeitschrift für Bücherfreunde. Bielefeld und Leipzig. 5. Jahrgang. I. Band. S. 102 und 106.

[55]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 42.

[56]) Unbezeichnete Originalsilhouette. Vgl. Taf. XXXVII der „Ayrerischen Sammlung“ und Langguth: H. Esmarch etc. Berlin, Paetel 1903. Taf. XV. S. 279.

[57]) Die Silhouette Heyne's verdankt Merck einer Widmung von Boie. Vgl. K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 56.

zartes Profil das hinreißende Temperament, das dem gefeierten Redner nachgerühmt wurde, nicht leicht erraten läßt;[58]

„der stille und bedächtige" Philosoph Feder[59] (Taf. XLVI.), den Merck „einen verständigen und wohlwollenden" Gelehrten nannte;

Christoph Meiners (Taf. XLVII.), in dessen geschichtsphilosophischen Schriften der Darmstädter Kritiker Scharfsinn, Belesenheit und „ungemeine Bescheidenheit" fand;[60]

der Historiker Schlözer (Taf. XLVIII.), der auch im Freundeskreise Merck's vielgenannte Herausgeber des politischen „Briefwechsels";

der Jurist Selchow[61] (Taf. XLIX.) und der Philosoph und Mediziner Joh. Friedr. Gmelin (Taf. L.)[62], ein Mitglied der zahlreichen, heute noch blühenden schwäbischen Gelehrtenfamilie.

Den Goettinger akademischen Kreisen gehörte auch Georg Christoph Lichtenberg an, der mit Merck befreundete Physiker und geniale Satyriker. Diesen seinen Landsmann, der die „Physiognomischen Fragmente" in scharfer Weise angriff, bezeichnete Merck

---

[58]) Eine fast gleiche Silhouette befindet sich vor dem Titel von „J. D. Michaelis' Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt, mit Anmerkungen von Hanenkamp." Rinteln und Leipzig 1790. Vgl. auch Frank, Geschichte der protestantischen Theologie. Leipzig. Breitkopf und Härtel. 1875. III. Bd. S. 57 ff.

[59]) Originalsilhouette ohne Namensbezeichnung, reproduziert in den „Physiognomischen Fragmenten". II. Bd. Taf. VI. Nr. 1. — Vgl. Merck's ausgewählte Schriften, herausgegeben von A. Stahr. Oldenburg. Verlag der Schulze'schen Buchhandlung. 1840. S. 139 ff.

[60]) „Teutscher Merkur" 1776. I. S. 188. Vgl. die Silhouette Meiner's, bei Lavater, op. cit. II. Bd. Taf. VI. Nr. 2.

[61]) Anonyme Originalsilhouette, ermittelt durch ein im Besitze der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindliches Schattenbild von Selchow.

[62]) Nach einer freundlichen Mitteilung der kgl. Universitätsbibliothek in Göttingen.

in einem Briefe an Lavater als „einen der denkendsten Köpfe, der mehr als ein Witzling sei, und den bloß die bösen Monumente, die Lavater allen jungen Leuten, die noch nichts in der Welt getan hatten, setzte, in Harnisch gebracht haben“[63]. Die Beziehungen zwischen Lichtenberg und Merck, die wahrscheinlich bald nach dem Antritt der Goettinger Professur Lichtenberg's angeknüpft wurden und, brieflichen Dokumenten zufolge, sich sehr herzlich gestalteten, währten fast bis ans Lebensende Merck's und wurden zuletzt durch gemeinsame, zum Teile naturwissenschaftliche Interessen besonders gefestigt. Das Profilbild Lichtenberg's (Taf. LI.), aus dem der kluge, freie Ausdruck eines reifen Menschenkenners spricht, mag aus den Siebziger-Jahren herrühren und gelegentlich eines Besuches von Merck selbst gerissen worden sein.

Durch Lichtenberg lernte Merck den Naturforscher und Mitherausgeber des Goettinger „Magazins der Wissenschaften“ Georg Forster kennen, den Sohn und Begleiter des bekannten Weltumseglers. Er traf mit ihm häufig in Cassel zusammen, wo Forster eine Lehrerstelle am Carolinum innehatte und nahm auch später an den wechselvollen Schicksalen des in Wilna und Mainz nach einer passenden Lebensstellung mühevoll Ringenden warmen Anteil. Nach einer vorübergehenden Trübung ihres Verhältnisses schlossen sich beide in eifriger Unterstützung verwandter wissenschaftlicher Bestrebungen immer mehr aneinander. Die Wärme, mit der Forster in späteren Briefen „dem würdigen und einsichtsvollen“[64] Merck für die Aufmunterung zu stets erneuter Tätigkeit Dank sagte, und andererseits die liebe-

[63]) K. Wagner: Briefe an und von Merck. Darmstadt 1838. S. 140. Vgl. auch die Rezension der Lichtenberg'schen Schrift: „Ueber Physiognomik wider die Physiognomen“, durch Merck, im „Teutschen Merkur“. 1778. II. S. 80.

[64]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 404.

volle Widmung, welche Merck seiner dritten „Lettre sur les os fossiles . . .“ an Forster vorausschickte, sind Zeugnisse für eine Freundschaft, die nach Forster's Ausspruch „nur wenige Menschen auszuüben pflegen“.[65] Der herbe Trotz und die Verdrossenheit, welche aus der Silhouette Forster's (Taf. LII.), sprechen, mögen auf die wenig sorgenfreie Zeit seines Casseler Aufenthaltes zu beziehen sein.

Die von Merck seit dem Beginne der Achtziger-Jahre mit wahrhafter Leidenschaft betriebenen osteologisch-anatomischen Studien erwarben ihm u. a. die wissenschaftliche Anerkennung und freundschaftliche Zuneigung eines Camper, Soemmering, Saussure, Blumenbach und de Luc. Ihre Bildnisse, welche leider fehlen, würden unsere Sammlung in interessanter Weise ergänzen.

Die dürftige Reihe der hier vertretenen Naturforscher beschließt der Quedlinburger Hofdiaconus Goeze (Taf. LIII.), ein sanfter Bruder des streitbaren Hamburger Hauptpastors. Unser Joh. Aug. Eph. Goeze genoß den Ruf eines bedeutenden Entomologen und stand mit Merck in reger Fachkorrespondenz. Am Schlusse eines noch unveröffentlichten Briefes überwies er seinen durch besondere technische Vervollkommnung auffallenden Schattenriß „dem Darmstädter Kriegsrat zur freundlichen Erinnerung“.

In der folgenden uns anonym erhaltenen Silhouette (Taf. LIV.) vermuten wir den überlegenen Gegner des Pastor Goeze, G. E. Lessing. Geheimrat J. Lessing in Berlin, dem sie zur Prüfung vorgelegt wurde, erklärte sie auf das bestimmteste als die seines großen Vorfahren. Unserer Meinung nach zeigt sie allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit der oft reproduzierten aus dem Nachlasse Jacobi's; mag jedoch, falls sie tatsächlich ein Bildnis

[65] K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 267.

von G. E. Lessing ist, nicht nach der Natur und nur von einer wenig geschickten Hand entworfen worden sein.[66] Die Verehrung, die Merck für den bahnbrechenden Kritiker und Dichter empfand, läßt das Vorhandensein eines Lessingbildes in unserer Sammlung als selbstverständlich erscheinen. Merck, der sich in seinen Novellen und Rezensionen wiederholt zu den religiösen und künstlerischen Anschauungen Lessings bekannte, griff auch gewissermaßen in den Streit mit dem vorerwähnten Hamburger Pastor ein, indem er in einer temperamentvollen Besprechung der „Goezeana" den Herausgeber der „Wolfenbüttler Fragmente" als einen siegreichen Bekämpfer der „Gleissnerey und Lüge" feierte[67].

Als Mitarbeiter der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", des Hauptorganes der Berliner Aufklärung, gewann Merck naturgemäß mit einzelnen Führern dieser Bewegung nähere Fühlung. Als solcher erwarb er sich insbesondere die Anerkennung und freundschaftliche Zuneigung Friedrich Nicolai's (Taf. LV.), die ihm, trotz seines treuen und unentwegten Eintretens für Goethe, auch dauernd erhalten blieben. Die Silhouette des „Diktators des Berliner Geschmacks", wie Nicolai allgemein genannt wurde, dürfte der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit Merck entstammen. Sie fällt sowohl durch die seltsame Kopfbildung, wie durch den scharfen, fast rechthaberischen Ausdruck des Gesamtprofils auf. Etwas vom „närrischen Bug, den das verwünschte Kunstrichteln seinem Geiste gab", wie sich Boie einmal äußert[68], ist auch auf unserem, zweifellos naturgetreuen Schattenriß sichtbar.

[66] Eine der unseren auffallend ähnliche Silhouette, deren Kenntnis wir der Kunsthandlung Gilhofer und Ranschburg in Wien verdanken, trägt die Bezeichnung: Prof. Dr. G. A. Richter in Göttingen. Da uns keine anderen authentischen Bildnisse dieser Persönlichkeit zum Vergleiche vorliegen, müssen wir uns vorläufig eines abschließenden Urteiles enthalten.

[67] Teutscher Merkur. 1778. II. S. 166 ff.

[68] K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 64.

Das charakteristische Bildnis des Popularphilosophen Mendelssohn (Taf. LVI.), dessen Prosa Merck neben die Lessings stellte, entspricht vollkommen dem Schattenriß in den „Physiognomischen Fragmenten“[69]. Diesen versah Lavater mit den erklärenden Worten: „Festigkeit und kräftige Gewißheit sein selbst bis zum Trutz ohne Eitelkeit. Die Verhältnisse der Dinge zu sich fühlt er richtig; daher unbeweglich in Meynungen. Antheil, Liebe, Güte, nicht im Allgemeinen aber auch desto treuer, wohin er sich bestimmt hat.“

Auf der nächsten Silhouette (Taf. LVII.) erscheint das kluge, entschlossene Profil des mit Mendelssohn befreundeten Abtes J. F. W. Jerusalem, den Goethe „einen frei und zartdenkenden Gottesgelehrten“[70] nannte und dessen Sohn bekanntlich durch sein tragisches Ende der Gestalt des „Werther“ einige charakteristische Züge lieh.

Die in unserer Sammlung befindlichen Schattenrisse des „poetischen Exerzirmeisters“ Ramler[71] (Taf. LVIII.) und des Shakespeareübersetzers und Lessingfreundes Eschenburg (Taf. LIX.) sind sehr bekannten und vielverbreiteten Vorlagen nachgezeichnet worden.[72] Den literarischen Leistungen „des schönen, jungen Mannes“, wie Goethe seinen Leipziger Studienkollegen Eschenburg nannte, scheint Merck keinen besonders

[69]) Bd. II. Silhouette 4 zur Seite 125.

[70]) „Dichtung und Wahrheit“, her. von Wülker, S. 381. — Vgl. die Silhouette Jerusalems aus spätem Alter in den „Physiognomischen Fragmenten“ Bd. II, Taf. VI und die verkleinerte, wenig ausdrucksvolle in der „Ayrerischen Sammlung“ Taf. XXXIV.

[71]) Wie ihn Eichendorff nannte.

[72]) Vgl. die den unsern entsprechenden Schattenbilder Ramler's in der „Höpfner'schen Sammlung“ und in den „Sechs Berlinerischen Gelehrten“, Berlin 1779. Taf. II. Siehe auch den Rötelstich in den „Physiognomischen Fragmenten“ Bd. III. S. 210. — Die gleichen Silhouetten von Eschenburg sind in der „Höpfner'schen- und Ayrerischen-Sammlung“ enthalten. Vgl. Kroker loc. cit. Taf. XXXIV.

hohen Wert beigemessen zu haben. Der Übersetzer des großen Briten, schrieb er an Nicolai[73], habe leider eine Büchersprache gewählt, die sich „an tausend Orten" gar nicht laut lesen lasse und „Gott weiß ob ein Geist von Shakespeare drinnen ist."

Eine ähnliche literarische Rolle, wie sie Ramler in Berlin spielte, erstrebte in Gießen Chr. H. Schmid (Taf. LX.). Dem fleißigen „Theoretiker der Poësie" und „Chronisten der deutschen Schaubühne" haftete infolge seiner ursprünglichen Zugehörigkeit zur Klotz'schen Partei zeitlebens ein zweifelhafter Ruf an. Von dem Kritiker Schmid, der sich auch um das Wohlwollen Merck's in aufdringlicher Weise bemühte, entwarf Goethe, in einem Briefe an Kestner, das folgende köstliche Charakterbild: „Als ein wahrer Esel frißt er die Disteln, die um meinen Garten wachsen, nagt an der Hecke, die ihn vor solchen Tieren verzäunt und schreit dann sein kritisches „I! A!", ob er nicht etwa dem Herrn in seiner Laube bedeuten möchte: ich bin auch da:!"[74]

Als Mitarbeiter der bei Varrentrapp erscheinenden „Deutschen Encyklopaedie" wurde Merck mit dem Redakteur dieses Unternehmens, dem Gießener Professor der Kameralwissenschaften H. M. G. Köster, (Taf. LXI.) bekannt.

Das Vorhandensein von Schattenrissen hervorragender Mitglieder der Gießener Universität erklärt sich aus dem Umstande, daß Merck an dieser Hochschule seine akademischen (theologischen) Studien begann[75] und wiederholt noch in späteren Jahren Stadt und Freunde aufsuchte. Hier nahm er an jenem berühmten

[73] K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 152.

[74] Kestner: Goethe und Werther. 2. A. Cotta Stuttgart und Augsburg 1855. S. 117. Siehe auch: Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte. Berlin 1902. Bd. I. S. XXI ff.

[75] Düntzer: Merck's Anfänge. Zeitschrift für deutsche Philologie, B. 30. S. 117 ff.

literarischen Kongresse teil, dem auch Goethe beiwohnte. In Gießen wirkte durch längere Zeit als Professor der Rechtswissenschaften der sowohl mit Merck als mit Goethe intim befreundete Höpfner (Taf. LXII.). Dieser wurde als Geheimer Obertribunalrat später nach Darmstadt berufen und galt als eine Persönlichkeit von universeller Geistesbildung und außerordentlicher Herzensgüte. Goethe nannte ihn einen „denkenden, wackeren . . . humanen und wohlwollenden Mann“[76]; für Merck aber war er „ein guter Freund, auf den es, wie auf Gott und ein gut Gewissen Verlaß gibt“.[77] Von namhaften Gießener Gelehrten, deren Verhältnis zu Merck wir nicht näher nachprüfen können, seien angeführt: Der hessische Leibmedikus und Professor der Anatomie Hofrat Johann Ludwig Dietz (Taf. LXIII.), der Superintendent, Kirchen- und Schulrat Johann Georg Bechtold[78] (Taf. LXIV.), der Hofprediger und Prinzenerzieher Ludw. Benj. Ouvrier[79] (Taf. LXV.), der Pfarrer Joh. Mich. Lobstein[80] (Taf. LXVI.) und der Professor der Theologie Christoph Friedrich Schulz[81]. (Taf. LXVII.). Diesem einflußreichen Schulmanne und streitbaren Vorkämpfer der Aufklärung wurde sein Lehramt wegen Heterodoxie entzogen; er wußte es jedoch in kurzer Zeit, trotz Widerspruches der Fakultät, durch eine beispiellose Energie wiederzuerlangen.

[76]) „Dichtung und Wahrheit“ her. von Wülker, S. 383.

[77]) K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 148.

[78]) Eine Silhouette Bechtold's, von schärferem und strengerem Gesichtsausdruck, der auf sein späteres Alter hinweist, bewahrt die „Höpfner'sche Sammlung“ in Frankfurt.

[79]) Eine gleiche Silhouette von Ouvrier gehört der „Höpfner'schen Sammlung“ an.

[80]) Ein Schattenbild Lobstein's, das namentlich in Mund- und Kinnlinie dem unseren entspricht und durch den sichtbaren Teil der Gewandung auf den Beruf des Porträtierten hindeutet, gehört ebenfalls der „Höpfner'schen Sammlung“ an.

[81]) Die gleiche Silhouette befindet sich in der „Höpfner'schen Sammlung“; eine ähnliche, etwas verkleinerte, enthält „die Festschrift zur dritten Jahrhundertsfeier der Universität Gießen“. Verlag von Töpelmann, Giessen 1907. S. 275.

Im Anschluß an die Gießener Männer der Kirche sei des Hallenser Kanzelredners und Kirchenphilosophen Semler gedacht, dessen Schattenriß (Taf. LXVIII.) das durchgeistigte und leidenschaftlich eifernde Wesen dieses „theologischen Rationalisten" einigermaßen vors Auge führt.[82])

Der Universität Halle gehört ferner der Mediziner und Botaniker Sprengel an (Taf. LXIX.), den Goethe in seinen naturwissenschaftlichen Schriften wiederholt rühmend erwähnt und von dessen botanischem Garten der Dichter während seines Besuches im Jahre 1802 „einen nicht geringen Gewinn" heimgetragen haben will.[83])

Die Leipziger Hochschule ist durch den Dozenten der Rechte Dr. Sammet (Taf. LXX.) vertreten. Die scharfen, Dante ähnlichen Linien seiner Silhouette ergänzen in angenehmer Weise die Vorstellung von dem sanften, äußerst bescheidenen und freimütigen Gelehrten, dessen Hörer auch Goethe gewesen sein soll.

Merck, den manche Literarhistoriker unmittelbar unter die „Stürmer und Dränger" reihen, gewann wie nur wenige tieferen Einblick in die neue literarische Strömung und blieb sowohl mit den Theoretikern des Sturmes wie mit einzelnen „Kraftgenies" in mannigfachem Kontakt.

Auf Jacob von Mauvillon (Taf. LXXI.), den durch seine kriegswissenschaftlichen und nationalökonomischen Schriften bekannten Freund Mirabeau's, wurde Merck wohl zuerst durch Mauvillon's im Verein mit Unzer publizierte Untersuchung: „Über

---

[82]) Hettner: Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Vieweg, Braunschweig 1862. I. S. 285 ff. — Vgl. eine aus jüngeren Jahren stammende Silhouette Semler's in den „Schattenrissen edler Teutscher" I. S. 194/195.

[83]) Goethe's Werke, Weimarer Ausgabe. II. Abt. Bd. 6. S. 164 und 256.

den Werth einiger deutscher Dichter" aufmerksam. Die darin gegen „die allgemeine Orthodoxie des Geschmackes" gerichteten Anschauungen wurden von Merck in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" (1772) einer ausführlichen Kritik gewürdigt.[84]

Mit dem Züricher Diaconus Lavater, den Goethe und Merck um die gleiche Zeit in Frankfurt kennen lernten, blieben beide durch langjährige freundschaftliche Beziehungen verbunden. Weniger enthusiastisch als Goethe, doch mit unverkennbarer Sympathie begrüßte Merck das Erscheinen des Mannes, „der wie ein wandernder Methodistenpriester von der ganzen Welt begafft und befolgt herumgezogen" sei. In einem Berichte an Nicolai gestand er, wenige Menschen hätten auf ihn einen so erbaulichen Eindruck gemacht, „wie dieser außerordentlich gute Mensch. So neu als ... er in allen Dingen dieser Welt und so eingesponnen in seine kleine Cirkel ... sein mag, so hat er doch den schönsten Menschenverstand, die wunderlichsten Facta eines und eben desselben Charakters zu begreifen und zu finden, daß alles menschlich ist".[85] Merck, der auf Wieland's ausdrücklichen Wunsch jedem einzeln erschienenen Bande der Physiognomik sofort eine ausführliche kritische Besprechung im „Teutschen Merkur" folgen ließ, war zugleich einer der geschätztesten stillen Mitarbeiter Lavater's. Die in Briefen geäußerten Meinungen über einige wichtige Fragen der physiognomischen Wissenschaft wurden von Lavater vollinhaltlich und meist wörtlich in sein Werk aufgenommen; die für dasselbe eigens bestimmten Beiträge Merck's,[86] versah ihr Herausgeber mit der bezeichnenden Überschrift: „Aus den Papieren eines Darm-

[84] Vgl. Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jhdts. in Neudrucken, her. von Seuffert. Bd. 7 und 8. Heilbronn 1883. S. 98 ff.

[85] K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 104 ff.

[86] Physiognomische Fragmente Bd. IV. S. 283.

städter Gelehrten".[87]) Während eines Besuches in Darmstadt traf Lavater, wie er in einem Briefe an Goethe[88]) sich äußert, mit Merck zusammen, der ihn am Grabe der Grossen Landgräfin von „einem unbeholfenen, geschmacklosen Männchen" in Lebensgröße silhouettieren ließ. Unser Schattenriß (Taf. LXXII.), von dem sich unzählige Varianten in den meisten zeitgenössischen Sammlungen vorfinden, deckt sich vollständig mit der Silhouette Lavater's aus Goethe'schem Besitze, die heute noch im Weimarer Dichterhaus aufbewahrt wird.

Der uns anonym überlieferte Schattenriß von Basedow, (Taf. LXXIII.) dem Apostel der Rousseau'schen Lehre in Deutschland, macht den Eindruck, als sei er eine Überzeichnung des von Lavater in den Physiognomischen Fragmenten[89]) reproduzierten Kupferstiches. „Das unschöne Gesicht und die vernachlässigte äußere Erscheinung", die Goethe[90]) an dem seltsam beweglichen, in seinem Wesen und Wirken nicht immer einwandfreien Pädagogen und Schriftsteller tadelte, ist aus unserer Silhouette nicht leicht zu ersehen; dagegen erscheint bei näherer Betrachtung, der von Goethe erwähnte „grinsende Spott, die Gewohnheit, gern zu necken und den Unbefangenen tückisch anzustechen", ebenso „die unzeitige Dreustigkeit", die Merck[91]) ihm vorwarf, schon eher glaubwürdig.

[87]) In den letzten Band seines Werkes (S. 79/80) nahm Lavater eine Silhouette und einen Porträtstich Merck's (nach einer Zeichnung von Schmoll) auf. Unter das Bildnis setzte er die Worte: „Genie der Beobachtung, des Richtigsehens! der Eleganz und Reinheit".

[88]) Schriften der Goethe-Gesellschaft. Bd. 16. S. 216 ff.

[89]) Bd. II. S. 272.

[90]) „Dichtung und Wahrheit" her. von Wülker, S. 428.

[91]) K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 107.

Zu den Freunden Merck's zählte der auch mit Goethe verbündete Hofarzt Johann Georg Zimmermann (Taf. LXXIV.), der vielgerühmte Verfasser der „Betrachtungen über die Einsamkeit". Er weilte im Juli 1775 bei Merck zu Gaste. Von dem „großen und starkgebauten Manne von heftiger Natur", wie ihn Goethe schildert,[92] empfieng der feinfühlige Darmstädter Menschenkenner einen ganz besonders günstigen Eindruck. „Zimmermann gewinnt außerordentlich durch persönliche Bekanntschaft", berichtete er an Höpfner,[93] „alle seine Schriften sind, wie bekannt eitel Exercitia, allein, wenn man ihn sieht, so ists ein ganzer Mann von ungemeiner Punctuation mit Wärme, Menschenliebe und dabey seltener Weltfeinheit und Eleganz gepaart". Daß dieser Eindruck ein nachhaltiger blieb, erweist uns die Nachricht, die Merck im Frühjahr 1781 an Höpfner übersandte: „Ich hoffe Zimmermann's Gesicht zu sehen, das eines von den gescheutesten ist und das soll mich ziemlich schadlos halten für die andern."[94]

Gewissermaßen den Übergang zu den eigentlichen Dichtern des Sturmes bildet der Kraftapostel Chr. Kaufmann (Taf. LXXV.), gleich den drei letztgenannten, ein Schweizer. Welche Scheu Merck vor dem Verkehr mit dem „wahren Vertreter der unverbildeten Menschheit" empfand, bezeugt uns ein Brief von Wieland, worin dieser den Darmstädter Freund bittet, seine Zurückhaltung gegen Kaufmann aufzugeben, „wenn er sonst Lust habe, Goethen eine Freude zu machen".[95] In einer heiteren Mitteilung an Merck bedauert die Herzogin Anna Amalia, (wohl mit Anspielung auf das überschwängliche Lob, das Lavater dem in

[92] „Dichtung und Wahrheit" her. von Wülker, S. 450.
[93] K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 127.
[94] K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. S. 177.
[95] K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 105.

seinem Werke reproduzierten Bildnisse Kaufmann's spendete[96]), „von der weisen Mutter Natur nicht mit dem Nasenknochen des glücklichen Kaufmann beschenkt worden zu sein, der alles könne, was er wolle".[97])

Die Silhouette H. L. Wagner's (Taf. LXXVI.), dem Merck im Hause der „Frau Rath" begegnet sein dürfte und dessen „Prometheus" er für ein Werk Goethe's hielt, bestätigt einigermaßen die bekannte naturalistische Schilderung, welche die muntere Frau von dem „ausgezehrten, nichts als Haut und Knochen" aufweisenden Äußeren des „guten Gesellen" entwarf.[98])

Einen durchaus friedlichen, sehr sympathischen Eindruck macht das Schattenbild des folgenden „revolutionären" Dramatikers Joh. Anton Leisewitz (Taf. LXXVII.). In einer Kritik des „Julius von Tarent"[99]) beanständete Merck zwar „die verunglückte Naturwahrheit der Charaktere", unterließ es jedoch nicht, den „originellen, geraden, offenen Menschen", wie Lavater den Dichter nannte,[100]) zum Range eines „ungemeinen Genies" zu erhöhen, dem „eine bis zur Wonne des innigsten Gefühls auffliegende Einbildungskraft" zur Verfügung stehe.

Körperkraft und Willensstärke, über die Schubart, der auf Hohenasperg gefangen gehaltene Freiheitssänger, in besonderem Maße verfügte, spiegelt zum Teile auch der Schattenriß

[96]) Vgl. „Physiognomische Fragmente". Bd. III. Silh. 2 zur S. 158. Auf derselben Seite heißt es: „Ich kann mir's nicht möglich denken, daß ein Mensch dieses Profil ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit und Interesse ansehe".

[97]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 152.

[98]) Briefe der Frau Rath, her. v. A. Köster. Verlag von Poeschel, Leipzig 1904. S. 48.

[99]) Teutscher Merkur. 1776. IV. 91.

[100]) „Physiognomische Fragmente". Bd. II. S. 108. Vgl. Silhouette Taf. VI. Nr. 3. — Derselben Vorlage gehört auch der Schattenriß der „Ayrerischen Sammlung" Taf. XXVII an.

(Taf. LXXVIII.) dieses grimmigen Tyrannenhassers wieder. Merck, der fast um die gleiche Zeit wie Schubart in Erlangen Theologie studierte, mag hier zuerst auf den vielseitigen Journalisten, Poëten und Musiker aufmerksam geworden sein, dessen späteres Schicksal das tätige Mitgefühl Goethe's erweckte.

Durch außerordentliche Anmut und Regelmäßigkeit der Linien zeichnet sich das Profilbild Gottlob David Hartmann's aus (Taf. LXXIX.), des frühverstorbenen „Barden Telynhard", der zuerst in Klopstock, dann in Goethe seine dichterischen Vorbilder suchte. Lavater, welcher die gleiche Silhouette in sein Werk aufnahm, nennt sie das Porträt „eines klugen, gesetzten, ernsthaften Mannes."[101])

Im Anschluß an diese schwäbischen Musensöhne erwähnen wir zuletzt Abt Vogler (Taf. LXXX.), den bekannten Musiktheoretiker und Komponisten. Der später gefeierte Lehrer Weber's und Meyerbeer's konzertierte noch bei Lebzeiten Merck's am Darmstädter Hofe, nahm aber erst seit dem Jahre 1807 ständigen Aufenthalt in Hessens Hauptstadt.

In der vorletzten Abteilung unserer Sammlung finden sich noch einige Silhouetten charakteristischer Frauenköpfe.

Der Schattenriß der „Madame Schlosser"[102]) zeigt (Taf. LXXXI.) jenes „Natürlich-Würdige,[103]) das Goethe an seiner Schwester rühmte, in weit höherem Maße, als es auf den beiden bekannten Porträtzeichnungen der Fall ist, welche der Dichter selbst von ihr entworfen hat. Die von Goethe erwähnte

[101]) „Physiognomische Fragmente". Bd. I. Silhouette 2. zur S. 227.

[102]) Das Original trägt die Bezeichnung: „Madame Schlosser, geb. Göthe".

[103]) „Dichtung und Wahrheit", her. von Wülker, S. 161.

„stark gewölbte“[104] und durch eine turmartig aufgebaute Frisur noch steiler gestaltete Stirn wird auf unserer Silhouette durch einen eigenartigen, der Zeitmode entsprechenden Hut verhüllt, so daß die sichtbaren Linien des Profils anmutiger und weicher als auf anderen Bildern erscheinen. Merck lernte Cornelia um die gleiche Zeit wie ihren Bruder kennen. Nach der ersten Begegnung mit ihr meldete er seiner Frau: „Mlle. est une jolie personne.“[105] Er fühlte sich zu dem klugen, seelisch frühgereiften Mädchen, das geistvoll plaudern konnte und talentvoll zu musizieren verstand, auf das lebhafteste hingezogen. Die Bande der Freundschaft, die sich zwischen Darmstadt und Frankfurt immer fester knüpften, blieben auch nach der Verheiratung Cornelia's in gleicher Herzlichkeit fortbestehen. Merck erfreute die in Emmendingen fast immer Kränkelnde durch häufige Mitteilungen und regelmäßige Büchersendungen.[106] Der frühe Tod der „armen Schlosserin“[107] machte auf ihn, wie auf alle Darmstädter, denen sie nahe stand, den schmerzlichsten Eindruck. Ob unsere Silhouette der von Schlosser gerühmten Schattenkunst Merck's[108] ihre Entstehung verdankt, oder auf Lavater,[109] mit dem die Schwester Goethe's einen dauernden Verkehr pflegte, zurückzuführen ist, vermögen wir nicht festzustellen.

In dem jugendlichen Köpfchen, mit dem vorwitzigen Stumpfnäschen (Taf. LXXXII.) sehen wir das Porträt der Philippine

[104]) „Dichtung und Wahrheit“, her. von Wülker, S. 497.

[105]) K. Wagner: Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe etc. Basel o. J. S. 23.

[106]) Vgl. Witkowski: Cornelia, die Schwester Goethes. Frankfurt a. M. Rütten und Loenning 1903. S. 59.

[107]) K. Wagner: Briefe an und von J. H. Merck. Darmstadt 1838. S. 99.

[108]) K. Wagner: Briefe an J. H. Merck. Darmstadt 1835. S. 112.

[109]) Vgl. Schriften der Goethegesellschaft. Bd. 16. S. 332 und Witkowski a. a. O. S. 23.

Gatterer, einer im Kreise der Göttinger vielgenannten und vielumschwärmten Poëtin. Bürger, mit dem sie einen ausgedehnten Briefwechsel unterhielt und der wiederholt ihre Verse zu prüfen hatte, nannte sie „ein großes poëtisches Talent", dem es noch an Beurteilungskraft fehle und das des Hobels gar sehr bedürfe.[110] Ihr Verhältnis zum „Göttinger Hain" charakterisierte einer ihrer zahlreichen Verehrer[111] als das der Thusnelda zu Hermann — „der Schönheit zum Bunde der Kraft". „Sie ist schön — entnehmen wir der gleichen Quelle — hat ungeachtet ihrer noch mit der Kindheit verschmolzenen Jugend eine herrliche Gestalt, liest Oden von Ramler und Klopstock wie ein Engel und ist immer gut gegen ihre Freunde". Ob sie in Göttingen, wo ihr Vater als vielgeschätzter Historiker wirkte, oder später in Cassel (als Gattin des Kriegssekretärs Engelhard) die Bekanntschaft Merck's gemacht hat, darüber fehlen uns nähere Daten.

Die Silhouette der Madame Mauvillon (Taf. LXXXIII.) dürfte[112] die Gattin Jacob von Mauvillon's, eine geborene Scipio, darstellen.

Die beiden reizenden Schattenbilder des Fräuleins Christel Hesse (Taf. LXXXIV.), einer Großnichte des Darmstädter Ministers,[113] und der Schauspielerin Amalia Freiin von Lüneburg[114] (Taf. LXXXV.) sind entsprechend der Zeit, aus der

[110]) A. v. Hanstein: Die Frauen in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts. 2. Bd. Leipzig, Freund und Wittig. 1900. S. 327 ff.

[111]) Langguth: H. Esmarch und der Göttinger Dichterbund. Paetel. Berlin 1903. S. 33 ff.

[112]) Nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Suchier in Halle.

[113]) Wie mir Frau Dr. Arthur Hoffmann in Darmstadt mitzuteilen die Freundlichkeit hatte.

[114]) Die Originalsilhouette enthält den Vermerk: gestorben März 1809 in Weimar.

sie stammen, erst nach dem Tode Merck's in dessen Sammlung gelangt.

Eine Anzahl von Silhouetten, die vorläufig nicht identifiziert werden konnten, mögen diese reiche und bunte Bildnisfolge abschließen.

Bei einigen sei es gestattet noch ein paar Vermutungen aufzustellen. So könnte der Schattenriß Taf. LXXXVI. eventuell auf den jungen Goethe (um 1776) zu beziehen sein;[115] der auf Taf. LXXXVII. den Göttinger Lyriker J. M. Miller,[116] oder auch einen der beiden Schirach[117] darstellen. Bei der Silhouette Taf. LXXXVIII., deren Original die Bezeichnung „Gesner" trägt, wäre zu entscheiden, welcher von den vielen Trägern dieses Namens gemeint ist; in Betracht kämen vor allen anderen der Idyllendichter Salomon[118] und der Göttinger Gelehrte Johann Matthias Gesner.[119] Unser Profilbild Taf. XC. weist eine gewisse Verwandtschaft mit der Silhouette des bekannten Kunstfreundes, des Grafen Friedrich von Anhalt, auf.[120] Das Bildnis Taf. XCVI., das in ähnlicher Ausführung bei Lavater wiederkehrt,[121] bezeichnet der Herausgeber der „Physiognomischen

---

115) Zu vergleichen wären: Rollett, Goethebildnisse, Wien 1883. S. 29, 40, 48; Heinemann, Goethes Mutter. Leipzig 1891. S. 141; „J. J. Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstage". Zürich 1900. S. 69.

116) Vgl. Koennecke: Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 2. Aufl. Marburg, Elwert 1895. S. 264.

117) Eine gleiche Silhouette, die sich in der Wiener Kunsthandlung Gilhofer & Ranschburg befindet, enthält die aus älterer Zeit stammende Notiz: Gottlob Bened. von Schirach oder Carl Gottl. Schirach.

118) Vgl. Koennecke a. a. O. S. 219 und „Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstage". Zürich 1900. S. 178 und 191.

119) Eine wiederholte Anfrage in Zürich und Göttingen ergab kein positives Resultat.

120) Vgl. „Schattenrisse edler Teutscher". I. Bd. I. Tafel.

121) „Physiognomische Fragmente". Bd. III. S. 336. Nr. 4.

Fragmente“ als das eines „treuen, geraden . . . sehr verständigen Rechtsgelehrten.“

Indem wir auch diesen „Ungenannten“ ein Plätzchen in unserer Sammlung einräumen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß Porträtkundigen die nähere Bestimmung des einen oder anderen Bildes gelingen möge.

Namen-Verzeichnis.

Die römischen Zahlen bezeichnen die Tafeln, die arabischen verweisen auf die Textseite, die eingeklammerten beziehen sich auf die Anmerkungen.

* bedeutet, daß unsere Abbildung eine etwas verkleinerte Wiedergabe des Originals ist;

°, daß die Originalsilhouette geschnitten ist, während alle übrigen gezeichnet und getuscht sind.

Amalie Prinzessin von Preußen 1.
Anna Amalia Herzogin von Sachsen-Weimar 2, 9, 32.
Anthing J. F. 2, 5.
Ayrer s. Kroker.

Basedow Joh. B. 1723—1790. LXXIII, 31 (89, 90, 91).
Bechtold Joh. G. 1732—1805. LXIV, 28 (78).
Behrmann (50).
Bodmer J. J. (115, 118).
Blumenbach 24.
Boie H. Chr. 1744—1806. XXXVI, 7, 19 (17, 49, 57).
Breitenbach (Breidenbach) Leutnant v. XXV, 15 (30).
Bürger G. A. 1747—1794. XLII, 21, 36 (54, 55, 110).

Camper Petrus 24.
Carl Wilhelm Georg Prinz zu Hessen 1757—1795. XII, 11.
Caroline Landgräfin von Hessen („die große Landgräfin") 1, 10, 13, 17, 31 (2, 88).
Caroline Mathilde Königin von Dänemark 1751—1775. XIX, 13.
Chodowiecki D. 3.
Claudius Joh. M. 1740—1815. XXXIX, 20 (50, 51).
Colloredo Fürst 14.
Cramer C. F. 1752—1807. XL, 20 (52).

Dalberg Karl Th. Frh. v. 16.
Dietz Joh. L. 1746—1808. LXIII, 28.
Dungern Carl Ph. v. XXI, 14.
Düntzer (75).

Ebert Joh. A. 1723—1795. XXXI, 16 (37).
Ebstein (54).
Eichendorff (71).
Elwert A. (47).
Engelhard Kriegssekretär 36.
Eschenburg Joh. J. 1743—1820. LIX, 26 (72).

Esmarch s. Langguth.
Feder Joh. G. H. 1740—1821. XLVI, 22 (59).
Forster Georg A. 1754—1794. LII, 23 ff. (64, 65).
Frank (58).
Friedrich Graf v. Anhalt XC (?), 37 (120).
Friedrich d. Große 3, 9.
Friedrich Georg August Prinz zu Hessen 1759—1808. XIII, 11.
Friedrich II. Landgraf zu Hessen-Cassel 1720—1785. XV, 12 (24).

Gatterer Philippine LXXXII, 35 ff. (110, 111).
Gellert Chr. F. 1715—1769. XXIX, 16 (38, 39, 40).
Georg Carl Prinz zu Hessen 1754—1830. XI, 11.
Georg Wilhelm Landgraf und Prinz zu Hessen („Prinz Georg") 1722—1782. VIII, 2, 10, 12 (5, 23).
„Georg Prinzessin" s. Marie Louise Albertine.
Gesner (?) LXXXVIII, 37 (118, 119).
Gilhofer & Ranschburg (66, 117).
Gleim Joh. W. L. 18.
Gmelin Joh. Fr. L, 22 (62).
Gore Schwestern 2.
Gotter Fr. W. 1746—1797. XXXVII, 19 (48).
Göcking G. v. 1748—1828. XXXV, 18 ff. (47).
Goethe Cornelia verehl. Schlosser 1750—1777. LXXXI, 34 ff. (102—109).
Goethe Kath. El. („Frau Rat") 33 (98).
Goethe Wolfgang v. LXXXVI (?), 1—8, 10, 13, 18—20, 26—35, 37 (6—13, 21, 27, 42, 70, 74, 76, 77, 83, 85, 88, 90—94, 103—106, 109, 115).
Goeze Joh. A. E. 1731—1793. LIII, 24.
Goeze Joh. M. Hauptpastor 24 ff.
° Gustav IV. Adolf König von Schweden 1778—1837. XX, 13.

◆ Haller Albr. v. 1708—1777. XXVII, 15 (31—33).
Hanstein A. v. (110).
Hartmann Gottl. D. 1752—1775. LXXIX, 34 (101).
Hassenkamp (58).
Henning 19.
Herder Joh. G. 15, 18, 21.
° Hesse Christel LXXXIV, 36 (113).

Hettner (82).
Heyne Chr. G. 1729—1819. XLIV, 21 (57).
Hoffmann Dr. Fr. (113).
Hölty Chr. L. H. 1748—1776. XXXVIII, 20.
Höpfner Lud. J. F. 1743—1797. LXII, 6, 28, 32 (36, 72, 76—81).

Jacobi Joh. G. 1740—1814. XXXIV, 4, 18, 24 (44, 45).
Jacobi Fritz 4, 19 (46).
Jerusalem J. F. W. 1709—1789. LVII, 26 (70).

◆ Karl August Großherzog v. Sachsen-Weimar 1757—1828. VII, 7, 9 ff. (15, 20—22).
Karl Prinz v. Mecklenburg-Schwerin 1741—1816. XVII, 12 (25).
Katharina II. Kaiserin (4).
Kästner Abr. G. 1719—1806. XXVIII, 15 ff. (34, 35).
Kaufmann Christoph 1753—1795. LXXV, 32 (95—97).
Kestner (der Gatte Lottens) 4, 27 (7).
Kestner A. (7, 74).
Klipstein Jac. Chr. 1715—1786. XXIV, 14 (29).
Klopstock Fr. G. 1724—1803. XXXII, 17 (41, 42).
Klotz Chr. A. 27.
Knebel Karl L. v. 6.
Köster A. (98).
Köster H. M. G. 1734—1802. LXI, 27.
Koennecke (116, 118).
Kraus Maler 5.
Kroker (36, 37, 56, 70, 72, 100, 111).

◆°Lavater Joh. C. 1741—1801. LXXII, 1, 4, 7, 17, 22 ff. 26, 30—35, 37 (3, 5, 33, 41, 59, 60, 69, 70, 72, 85—89, 96, 100, 101, 121).
Langguth (53, 56, 111).

Leisewitz Joh. A. 1752—1806. LXXVII, 33 (99, 100).
Lessing G. E. 1729—1781. LIV (?), 12, 21, 24 ff. (66, 67).
Lessing R. Geheimrat 24.
Lichtenberg G. Chr. 1742—1799. LI, 22 ff. (63).
Lips Zeichner 3.
Lobstein Joh. M. 1740—1794. LXVI, 28 (80).
Loebell R. 14 (28).
Louise Königin v. Preußen 11.
Louise Herzogin v. Weimar 3.
Luc de 24.
Ludwig XV. 1.
Ludwig Georg Carl Prinz zu Hessen 1749—1823. X, 11.
° Lüneburg Amalia Freiin v. LXXXV, 36 (114).

Marie Louise Albertine Landgräfin und Prinzessin zu Hessen-Darmstadt 1729—1818. IX, 2, 10, 12.
Marie Wilhelmine Auguste Prinzessin v. Pfalz-Zweybrücken 1765—1796. XIV (?), 11.
Mauvillon Jac. v. 1743—1794. LXXI, 29 ff. 36 (84, 112).
Mauvillon Madame LXXXIII, 36 (112).
Meil Zeichner 3.
Meiners Chr. 1747—1810. XLVII, 22 (60).
Mendelssohn M. 1729—1786. LVI, 26 (69).
Merck J. A. 8.
◆°Merck Johann Heinrich 1741—1791. I, 1, 6—37 (7, 14—18, 20, 22, 27, 28, 31, 32, 34, 35, 42, 44, 46, 49, 51, 55, 57, 59, 63—65, 68, 73, 75, 77, 85, 87, 91, 93—95, 97, 105, 107, 108).
° Merck Carl Rudolph II, 8, 13 (19).
° Merck Adelh. Charl. Henr. L. III, 8.

° Merck Louise Mar. Adelh. IV, 8.
° Merck's Urenkel (Carl, Georg, Marie) V, 9.
Meyerbeer 34.
Michaelis Joh. D. 1717—1791 XLV, 21 ff. (58).
Miller J. M. LXXXVII (?), 37 (116).
Milton 17.
Mirabeau 29.
Moser Fried. K. Frh. v. 1723—1798. XXII, 13 ff. (27, 28).
Moser Wilh. G. v. XXIII, 14.

Nicolai Fried. 1733—1811. LV, 17, 25, 27, 30 (45, 68, 73, 85).

Overbeck Chr. A. 1755—1821. XLI, 21 (53).
Ossian 17.
Ouvrier Lud. B. 1735—1792. LXV, 28 (79).

Paul I. Kaiser v. Rußland 1754—1801. XVIII, 12 ff. (26).
Pfenninger Zeichner 3.
Philippine Auguste Amalie Landgräfin von Hessen-Cassel 1745—1800. XVI, 12.
Philippine Charlotte Herzogin v. Braunschweig 1716—1801. VI, 9.

Rabener Wilh. 1714—1771. XXX, 16 (36).
Radin (Rode ?). XXVI, 15 (30).
Ramler Carl W. 1725—1798. LVIII, 26 (71, 72).
Raumer (26).
Richter G. A. Dr. (66).
Rollett H. (115).
Rousseau 31.

Sammet Joh. G. 1179—1796. LXX, 29.
Saussure 24.
Schirach (?) LXXXVII, 37.
Schlosser Joh. G. 4, 6, 20 (51).
Schlosser Madame s. Cornelia Goethe.
Schlözer Aug. L. 1735—1809. XLVIII, 22.
Schmid Chr. H. 1746—1790. LX, 27 (74).
Schmoll Zeichner (87).
Schopenhauer Adele 6 (6).
Schönkopf 4.
Schubart Chr. Fr. D. 1739—1791. LXXVIII, 33 ff.
Schulz Joh. Chr. F. 1747—1806. LXVII, 28 (81).
Sebber 6.
Selchow Joh. H. Chr. 1732—1795. XLIX, 22 (61).
Semler Joh. S. 1725—1791. LXVIII, 29 (82).
Seuffert B. (40, 84).
Shakespeare 17, 27.
Silhouette Etienne de 1.
Soemmering Sam. Th. v. 15, 24 (31).
Solms Graf v. 13 (26).
Sprengel Kurt P. J. 1766—1833. LXIX, 29 (83).
Sprickmann Ant. 1749—1833. XLIII, 21 (56).
Stahr A. (59).
Stein Charlotte v. 4 ff. (8).
Stolberg Auguste Gräfin zu 4.
Sturz Helf. P. 1736—1779. XXXIII, 17 ff.
Suchier W. (112).
Suphan B. (8).
Swift J. 1.

Unzer 29.

Varrentrapp 27.
Vogler Georg J. Abt 1749—1814. LXXX, 34.

Wagner Heinr. L. 1747—1779. LXXVI, 33 (98).
Wagner Karl s. Merck J. H.
Walther (2).
Weber Komponist 34.
Wendt Silhouetteur (23).
Wieland Chr. M. 8, 30, 32 (24, 52, 60, 63, 67, 95, 99).
Wilhelmine Prinzessin v. Hessen 13.
Willemer Mar. v. 6, 21 (54).
Witkowski G. 6 (106).
Wollrab v. Wangenheim General 2.
Wülker (39, 48, 70, 76, 90, 92, 103, 104).

Zimmermann Joh. G. 1728—1795. LXXIV, 4, 6, 32 (8, 92-94).

BERICHTIGUNGEN.

Seite	16	Anmerkung 36 und 37	statt:	Krocker richtig: Kroker
„	16	„ 39	„	„Wahrheit u. Dichtung“ ... Ausg. v. Wülcker richtig: „Dichtung u. Wahrheit“... Ausg. v. Wülker
„	22	„ 58	„	Hanenkamp ... 1790 richtig: Hassencamp ... 1793
„	24	fünfte Zeile von unten	„	J. Lessing richtig: R. Lessing
„	30	erste „ „ „	„	„Aus den Papieren . . .“ richtig: „Aus der Handschrift eines Darmstädtischen Gelehrten
„	31	Anmerkung 87	„	(S. 79/80) richtig: (S. 379/80)

JOHANN HEINRICH MERCK UND SEINE FAMILIE

JOHANN HEINRICH MERCK

J. H. MERCK'S SOHN KARL RUDOLPH

J. H. MERCK'S TOCHTER

ADELHAIDE CHARLOTTE HENRIETTE LOUISE

J. H. MERCK'S ENKELIN

LOUISE MARIE ADELHEID

MARIE

CARL

GEORG

J. H. MERCK'S URENKEL

PHILIPPINE CHARLOTTE

HERZOGIN VON BRAUNSCHWEIG-WOLFENBÜTTEL, MUTTER DER HERZOGIN ANNA AMALIA VON SACHSEN-WEIMAR

KARL AUGUST HERZOG VON SACHSEN-WEIMAR

GEORG WILHELM

LANDGRAF UND PRINZ ZU HESSEN

MARIE LOUISE ALBERTINE

PRINZESSIN ZU HESSEN-DARMSTADT, GEB. GRÄFIN VON LEININGEN-DACHSBURG

LUDWIG GEORG CARL
PRINZ ZU HESSEN

GEORG CARL
PRINZ ZU HESSEN-DARMSTADT

CARL WILHELM GEORG
PRINZ ZU HESSEN

FRIEDRICH GEORG AUGUST

PRINZ ZU HESSEN

MARIE WILHELMINE AUGUSTE

PRINZESSIN VON PFALZ-ZWEIBRÜCKEN (?)

FRIEDRICH II.

LANDGRAF ZU HESSEN-CASSEL

PHILIPPINE AUGUSTE AMALIE

PRINZESSIN VON BRANDENBURG-SCHWEDT, LANDGRÄFIN ZU HESSEN-CASSEL

PRINZ KARL VON MECKLENBURG-STRELITZ

PAUL I.

KAISER VON RUSSLAND

CAROLINE MATHILDE

KÖNIGIN VON DÄNEMARK

GUSTAV IV. ADOLPH
KÖNIG VON SCHWEDEN

KARL PHILIPP VON DUNGERN

OBERHOFMARSCHALL UND GEHEIMRAT ZU DARMSTADT

FRIEDRICH CARL FREIHERR VON MOSER

MINISTER, PRÄSIDENT
SÄMTLICHER LANDESKOLLEGIEN DER LANDGRAFSCHAFT HESSEN-DARMSTADT

WILHELM GOTTFRIED VON MOSER

GEHEIMER RAT, KAMMERPRÄSIDENT ZU DARMSTADT

JACOB CHRISTIAN KLIPSTEIN

KAMMERRAT ZU DARMSTADT
GEHEIMRAT UND DIREKTOR DER RENTKAMMER ZU GIESSEN

LIEUTENANT VON BREIDENBACH

LIEUTENANT RADIN (RODE?)

SCHRIFTSTELLER
DICHTER UND GELEHRTE

ALBRECHT VON HALLER

ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT

WILHELM RABENER

JOHANN ARNOLD EBERT

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK

HELFERICH PETER STURZ

JOHANN GEORG JACOBI

LEOPOLD FRIEDRICH GÜNTHER VON GÖCKING

HEINRICH CHRISTIAN BOIE

FRIEDRICH WILHELM GOTTER

CHRISTOPH LUDWIG HEINRICH HÖLTY

JOHANN MATTHIAS CLAUDIUS

CARL FRIEDRICH CRAMER

CHRISTIAN ADOLPH OVERBECK

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

ANTON MATTHIAS SPRICKMANN

CHRISTIAN GOTTLOB HEYNE

JOHANN DAVID MICHAELIS

JOHANN HEINRICH FEDER

CHRISTOPH MEINERS

AUGUST LUDWIG SCHLÖZER

JOHANN HEINRICH CHRISTIAN VON SELCHOW

PROFESSOR GMELIN

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG

GEORG FORSTER

JOHANN AUGUST EPHRAIM GOEZE

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

FRIEDRICH NICOLAI

MOSES MENDELSSOHN

JOHANN FRIEDRICH WILHELM JERUSALEM

KARL WILHELM RAMLER

JOHANN JOACHIM ESCHENBURG

CHRISTIAN HEINRICH SCHMID

HEINRICH MARTIN GOTTFRIED KÖSTER

LUDWIG JULIUS FRIEDRICH HÖPFNER

JOHANN LUDWIG DIETZ

JOHANN GEORG BECHTOLD

LUDWIG BENJAMIN OUVRIER

JOHANN MICHAEL LOBSTEIN

JOHANN CHRISTOPH FRIEDRICH SCHULZ

JOHANN SALOMO SEMLER

KURT POLYCARP JOACHIM SPRENGEL

JOHANN GOTTFRIED SAMMET

JAKOB MAUVILLON

JOHANN CASPAR LAVATER

JOHANN BERNHARD BASEDOW

JOHANN GEORG ZIMMERMANN

CHRISTOPH KAUFMANN

HEINRICH LEOPOLD WAGNER

JOHANN ANTON LEISEWITZ

CHRISTIAN FRIEDRICH DANIEL SCHUBART

GOTTLOB DAVID HARTMANN

ABT VOGLER

FÜNF FRAUENBILDNISSE

MADAME SCHLOSSER GEB. GOETHE

PHILIPPINE GATTERER

MADAME MAUVILLON

CHRISTEL HESSE

AMALIA FREIIN VON LÜNEBURG

NICHT BESTIMMTE SILHOUETTEN

GOETHE?

MARTIN MILLER?

JOHANN MATTHIAS GESNER?

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00069 3370